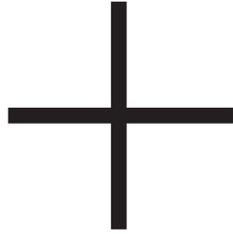


UNSERE ERMLÄNDISCHE HEIMAT



Mitteilungsblatt des Historischen Vereins für Ermland
Jahrgang 53
Nr. 4

Weihnachten
2007

Maximilian Kaller – päpstlicher Sonderbeauftragter für die heimatvertriebenen Deutschen

Tagung des Historischen Vereins für Ermland
in Verbindung mit dem Institut für die Geschichte des Bistums Münster

Die historische Forschung hat relativ spät damit begonnen, sich mit dem Leben und Wirken des herausragenden Seelsorgers Maximilian Kaller (1880-1947) zu beschäftigen. Viele Fragen bedürfen noch einer genaueren Untersuchung. Im Zusammenhang mit den Bemühungen um eine systematische Erforschung der Integration der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland ist auch die Frage immer dringender geworden, welche Bedeutung dem Wirken Kallers als Hirte der Ermländer in der Vertreibung seit September 1945 und in seiner Funktion als Päpstlicher Sonderbeauftragter für die heimatvertriebenen Deutschen 1946/47 zukommt und welche Schlussfolgerungen heute im Abstand von sechs Jahrzehnten aus den historischen Erfahrungen gezogen werden können.

Mit diesen Themen beschäftigte sich aus Anlass des 60. Todestags des Bischofs von Ermland die Jahrestagung des HVE am 8. September 2007 in der Akademie Franz-Hitze-Haus in Münster.

„Die Phase der geistigen Auseinandersetzung mit dem Vertreibungsgeschehen ist nicht abgeschlossen“ - so Weihbischof Gerhard Pieschl in einer Darstellung der Entwicklung der Vertriebenen-seelsorge (Heimat und Kirche, 1999, S.12). Dabei ist - so muss man hinzufügen - heute und in Zukunft besonders wichtig, diese Fragen im Vergleich, im Dialog und, wenn möglich, auch gemeinsam mit Polen (resp. Tschechen usw.) zu erörtern. Deshalb stand am Beginn der Tagung ein Beitrag, der Flucht und Vertreibung im gegenwärtigen geschichtspolitischen Diskurs zwischen Deutschland und Polen behandelte. Prof. Hans-Jürgen Bömelburg, Universität Gießen, sprach über „Flucht und Vertreibung in der deutschen und polnischen Öffentlichkeit. Medienereignis und Scheitern einer europäischen Erinnerung an die Zwangsmigrationen“. Im Mittelpunkt der aktuellen wissenschaftlichen und politischen Diskussion steht die Frage, unter welchen Bedingungen die emotionale Erinnerung an nationale Zwangsmigrationen in eine weniger konfliktrichtige, offene europäische Erinnerung überführt werden kann. Der Beitrag analysierte die historischen Etappen und die

aktuelle Politisierung dieser Fragen in Deutschland und Polen. Ausgangspunkt war dabei die Überlegung, dass historisch die deutsche und die polnische Gesellschaft in besonders starkem Maße von Zwangsmigrationen betroffen und in beiden Gesellschaften eine Täterrolle wie eine Opferrolle vorhanden sind. Ob also eine europäische Erinnerung möglich sein wird, entscheidet sich maßgeblich im deutsch-polnischen Dialog. Nachgezeichnet wurden die verschiedenen Etappen einer Erinnerung an Zwangsmigrationen, die stark national überformt und von Diktaturen (Volksrepublik Polen, DDR) beeinträchtigt sind. Seit 1990 kennzeichnen verpasste Chancen das deutsch-polnische Nebeneinander: Die polnische Beschäftigung mit Flucht und Vertreibung in den 1990er Jahren wurde in der deutschen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, und seit 2002 wird der Austausch durch eine populistische Politisierung des Themas insbesondere in Polen erschwert, in der auch an Sensationen und Auflagen fördernden Konflikten interessierte Massenmedien eine unrühmliche Rolle spielen.

In einer transnationalen europäischen Erinnerung können von Vertreibungserfahrungen geprägte Bevölkerungsgruppen (die polnischen wie die deutschen Vertriebenen) potentiell eine Brückenfunktion einnehmen, da die Familienerinnerung und das Bewusstsein des Heimatverlusts auch für Opfer anderer Bevölkerungsgruppen sensibilisieren können. Diese Brückenfunktion, deren Wirkungsweise anhand einzelner Projekte geschildert wurde, kommt jedoch aktuell durch den tradierten Erzählrahmen der nationalen Erinnerung in Polen (Opferrhetorik) und die Beschwörung traditioneller Stereotypen in deutschen Medien („polnische Nationalisten“) nicht zum Tragen.

Ein nicht unerheblicher Faktor, der den gegenwärtigen deutsch-polnischen Diskurs bestimmt, betrifft gerade die katholische Kirche beider Seiten und belastet ihr Verhältnis immer noch. Es ist - worauf Robert Zurek hingewiesen hat - die diametrale Diskrepanz in der gegenseitigen Haltung in den Kriegsjahren und nach dem Kriegsende. Die deut-

schon Historiker hätten - so Zurek - in den wenigen vorhandenen Werken zur Kirchengeschichte im Zweiten Weltkrieg den deutsch-polnischen Fragen nur sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Dipl.-theol. Gregor Ploch (Wien) konnte zu diesem Fragenkomplex in seinem Referat über „Die Kirchenpolitik der Nationalsozialisten in den ‚eingegliederten Ostgebieten‘ und ihre Folgen nach 1945“ aus seinen Forschungen neue Erkenntnisse und Einsichten vermitteln.

In ihrer gesellschaftswissenschaftlichen - noch ungedruckten - Magisterarbeit hat Karolina Lang - Stipendiatin des Historischen Vereins für Ermland - hervorgehoben, dass Kaller mit seiner Seelsorgskonzeption an Modelle anknüpfte, an denen er in der Vergangenheit sein pastorales Wirken ausgerichtet hatte: das Laienapostolat und die Wandernde Kirche. Das von Kaller verfolgte Seelsorgemodell der Wandernden Kirche für die durch staatliche Binnenwanderung aus ihrer gewohnten Umgebung gerissenen Gläubigen hat in der wissenschaftlichen Literatur jüngst neue Beachtung gefunden.¹ Dr. Thomas Flammer, Wissenschaftlicher Leiter des Instituts für die Geschichte des Bistums Münster, stellte in seinem Vortrag „Bischof Kaller und das Pastoralprojekt ‚Wandernde Kirche‘“ die Genese dieser neuartigen Pastoral vor, einerseits die Rolle des Seelsorgerbischofs Kaller, der den Begriff Wandernde Kirche prägte, und andererseits die Bedeutung der 1934 eingerichteten Berliner Geschäftsstelle „Katholischer Seelsorgsdienst für den Deutschen Arbeitsdienst, Landhilfe und Landjahr“, und ihres Sekretärs Herrmann Joseph Schmitt, vormals Generalsekretär der Katholischen Arbeitervereine Deutschlands und Reichstagsabgeordneter.

Die Tagung nahm das Gedenken an den 60. Todestag des Bischofs der Heimatvertriebenen zum Anlass, die Frage nach der Eingliederung der katholischen Flüchtlinge und Vertriebenen und nach den seelsorglichen Konzepten für ihre Betreuung und Integration aufzunehmen, die Rainer Bendel in seiner theologischen Habilitationsschrift

Geschichtsfreund

Zum Tod von
Prälat Schwalke

Am 5. November hat der Historische Verein für Ermland in Daun in der Eifel von seinem Ehrenmitglied Johannes Schwalke Abschied genommen. Er war in dem Wallfahrtsort Dietrichswalde geboren. Vielleicht haben die Erscheinungen der Muttergottes im Jahre 1877 in ihm den Sinn für bedeutende Ereignisse der Geschichte des Ermlands geweckt. Jedenfalls spielten sie in seiner Pastoralarbeit immer eine wichtige Rolle. Der Seelorger sammelte systematisch historische Informationen in einer Kartei. In unzähligen Predigten, in Geleitworten für den Ermländischen Kalender oder die Ermlandbriefe rief er seinen Zuhörern und Lesern herausragende Geschehnisse aus der Bistumsgeschichte in Erinnerung und stellte ihnen Vorbilder für ein christliches Leben aus ermländischer Tradition vor Augen. Es konnte scheinen, dass er sich ein Argument der Gründer des Historischen Vereins zu Eigen gemacht hatte, die der Meinung waren, es könne doch der Geistliche nur sehr unvollkommen in seinem Amte wirken, wenn er die Geschichte seines Bistums nicht kennt. Der Verein hat dieses historische Interesse seines Mitglieds gewürdigt, indem er Prälat Schwalke im Rahmen des Festakts aus Anlass des 125-jährigen Gründungsjubiläums 1981 zum Ehrenmitglied ernannte.

Mit gutem Grund wird man sagen können, Johannes Schwalke hat auch selbst Geschichte geschrieben, nicht nur ganz allgemein in seiner amtlichen Tätigkeit als Apostolischer Visitator der Ermländer, sondern noch in einem ganz spezifischen Sinn. Er folgte einer Anregung von Pfarrer Johannes Gehrmann und reiste 1977 mit einer Gruppe von Ermländern zur Hundertjahrfeier der Marienerscheinungen nach Dietrichswalde, bei der der dortige Kult von der polnischen Diözesankurie bestätigt wurde. Was mag ihn im Innersten dazu bewegt haben?

Es ist eher unwahrscheinlich, dass Schwalke, der 1927 vier Jahre alt war, Erinnerungen an die Feiern zum 50-jährigen Jubiläum hatte. Er wird aber die 1967 nachgedruckten Erinnerungen von Eugen Buchholz gekannt haben, der als Zwölfjähriger im Spät-

Fortsetzung Seite XIV

Fortsetzung Seite XIV - Randspalte

Fortsetzung von Seite XIII - Randspalte

sommer 1877 unmittelbar nach den Erscheinungen mit der Familie nach Dierichswalde pilgerte und von der Eintracht des Glaubens beeindruckt war, in der sich Deutsche, Polen, Ruthenen und Litauer friedlich vereinigten. Ähnlich beschreibt der Bericht einer Mitreisenden der Jubiläumswallfahrt 1977 in den Ermlandbriefen die Atmosphäre der Versöhnung, von der die deutschen Teilnehmer ergriffen waren. Und dem Bericht hat Johannes Schwalke zwei Fotos von der Dietrichswalder Wallfahrt 1934 beigefügt. Damals hielt Bischof Maximilian Kaller vor 50.000 Gläubigen angesichts des nationalsozialistischen Führerkults eine Richtung weisende Predigt über das Führungsamt des Bischofs.

Dietrichswalde hat nicht nur eine polnische, sondern auch eine deutsche Tradition. Dass 1977 mit der Pilgerreise ein erster Anfang eines neuen deutsch-polnischen Miteinanders gemacht und Dietrichswalde seitdem ein gemeinsamer deutsch-polnischer Erinnerungsort geworden ist, das darf heute in der Rückschau als eine historische Tat von Johannes Schwalke bezeichnet werden, es ist ein Vermächtnis, das er der Ermlandfamilie hinterlassen hat und das für den Historischen Verein eine Verpflichtung bleibt.

Hans-Jürgen Karp

Südliches Ermland

Ulrich Fox, Südliches Ermland – Aufwachsen, Weggehen, Ankommen. Paderborn 2006, 237 S., Selbstverlag des Autors Prof. Dipl.-Ing. Ulrich Fox, Am Glockenbusch 11, 33106 Paderborn.

Ulrich Fox' ergreifendes Buch hinterlässt beim Leser einen bleibenden Eindruck, der von der tiefgründigen Erzählperspektive und der bemerkenswerten Offenheit der Schilderung geprägt ist, die durch den anregenden Schreibstil lebendig wird. Die konzeptionelle Raffinesse besteht in der gelungenen Verbindung der persönlichen Lebensgeschichte des Autors mit der konkreten Ereignisgeschichte und der Darstellung des Lebenswegs einer ukrainischen Frau, die in deutschen Konzentrationslagern gelitten hat. Ein weiteres hervorzuhebendes Wesensmerkmal des Buchs ist seine reiche und ausdrucksstarke Bildgestaltung, die eine plastische Visualisierung der ermländischen Heimat des Autors und der Stationen seines Lebens vermittelt.

Dem Selbstverständnis des Verfassers nach stellt das Buch einen Rückblick auf sein bisheriges Leben dar, bei dem er auch von der wechselvollen Geschichte des Ermlands erzählt. Dabei soll der Blick des Lesers nicht nur auf die historischen Gegebenheiten gelenkt werden, sondern vielmehr auf die Wechselbeziehungen zwischen der Geschichte dieser Region, den Lebensumständen und der im Alltagskom-

Fortsetzung auf Seite XV - Randspalte

Fortsetzung von Seite XIII

grundlegend behandelt hat (siehe die Besprechung in ZGAE 51, 2005, S. 254-256). Dr. Mathias Beer (Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen) sprach über „Die Integration der Vertriebenen in die Gesellschaft und Kirche Nachkriegsdeutschlands“. Der Vortrag fächerte in einem ersten Schritt die Bedeutungsfelder des Begriffspaars ‚Flucht und Vertreibung‘ auf. Eines davon bildet die in mehr als sechzig Jahren entstandene umfangreiche Forschungsliteratur. Deren Erträge wurden in einem zweiten Schritt in Form eines zeitgerafften Forschungsüberblicks präsentiert. Auf der damit geschaffenen Grundlage stellte der Beitrag in einem dritten Schritt einige Thesen zum Stand und den Perspektiven der Forschung zur Aufnahme und Eingliederung der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen zur Diskussion:

1. ‚Flucht und Vertreibung‘ sind insgesamt betrachtet gut erforscht.
2. Die Folgen von ‚Flucht und Vertreibung‘, also der Eingliederungsprozess, sind besser erforscht als Flucht und Vertreibung selbst.
3. Erforschung und öffentliche Wahrnehmung des Integrationsprozesses stehen in einem umgekehrten Verhältnis zueinander.
4. Es besteht ein Mangel an Langzeituntersuchungen.
5. Eine stärkere Beachtung regionaler Spezifika ist erforderlich.
6. Vergleichende Studien sind Mangelware.
7. Eine stärkere Vernetzung der Forschung ist gefragt.
8. Die Verknüpfung mit anderen bundesdeutschen Migrationsprozessen und ihrer Erforschung ist erkenntnisfördernd.
9. Eine moderne Gesamtdarstellung zur Integration der Flüchtlinge und Vertriebenen fehlt.

Ob und ggf. welche Impulse für Umbrüche in Kirche und Gesellschaft von den heimatvertriebenen Katholiken ausgegangen sind – dieser Frage ging Dr. Michael Hirschfeld (Institut für Geschichte und historische Landesforschung, Hochschule Vechta) in seinem Referat „Katholisches Milieu und Vertriebene im Oldenburger Land“ nach (s. auch die Besprechung seiner Dissertation in ZGAE 51, 2005, S. 250-254).

Die Spannung zwischen Integration und Bewahrung der regionalen und kulturellen Identität der verschiedenen Gruppen der katholischen Heimatvertriebenen ist auch mehr als sechzig Jahre nach Kriegsende eine bisweilen heftig diskutierte Frage. Wie Bischof Kaller den Heimatverlust gedeutet, wie er das Heimatbewusstsein der Vertriebenen zu festigen versucht, sie zugleich zur vorbehaltenen Integration in ihre neue Umwelt bewegt und zur Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung ermahnt hat, all das spiegelt sich in seiner überaus umfangreichen Korrespondenz, über die StDir. i. R. Alfred Penkert (Hamm) in seinem Vortrag „Die Alltagssituation der Ermländer im Spiegel der Korrespondenz Kallers 1945-1947“ sprach.

Der Beitrag von OstR Gerd Fischer (Hannover) über „Ostpreußen als Erinnerungslandschaft der deutschen und polnischen Literatur nach 1945“ schlug noch einmal einen Bogen zurück zum Ausgangspunkt der Tagung. Er berichtete über eine wissenschaftliche Neuer-scheinung, die die ganz unterschiedlichen Konstruktionen der Vergangenheit Ostpreußens nach 1945 in der deut-

schon und polnischen Literatur beschreibt und analysiert, wobei die Literatur als Träger des kulturellen Gedächtnisses gesehen wird, die die kollektive Erinnerung entscheidend mitgestaltet.² Der Autor stellt in seiner Schlussbetrachtung fest, dass die „Veränderungen in den polnischen und deutschen Gedächtniskulturen nach 1989 zum ersten Mal seit 1945 [...] die Bedingungen für einen freien, ‚europäischen‘, nicht einseitig nationalistisch vorbelasteten (literarischen) Erinnerungsdiskurs über Ostpreußen“ geschaffen haben. Er appelliert, diese einmalige Chance kreativ zu nutzen und warnt eindringlich davor, in der literarischen Erinnerungsarbeit auf Positionen zurückzufallen, deren Ziel darin besteht, den alleinigen polnischen oder deutschen Anspruch auf Ostpreußen zu beweisen.

In seinem öffentlichen Abendvortrag charakterisierte Privatdozent Dr. Rainer Bendel (Universität Tübingen) auf der Grundlage des derzeitigen Forschungsstandes Persönlichkeit und Wirken des Seelsorgers Maximilian Kaller. Der Vortrag sollte kein wohlgeordnetes, erbauliches Lebensbild zeichnen, dafür ist die Materie, die Person Kallers und vor allem die Zeit, in die sie gestellt ist, zu vielschichtig. Ein wichtiger Zugang zur Fülle der Aspekte kann angesichts der vielfach getroffenen Bezeichnung Kallers als Seelsorgerbischof die Untersuchung der Geschichte der Seelsorge sein. Kaller wurde sehr früh eigenständige Verantwortung in der Seelsorge übertragen – auf schwierigstem Terrain, als Seelsorger auf Rügen 1905 bis 1917. Die Diaspora, die Sorge um die Badegäste und für die polnischen Schnitter prägten seine Aufbauarbeit; seine Erfahrungen waren entscheidend für die weiteren Stationen seiner Arbeit: Berlin St. Michael - Freie Prälatur Schneidemühl - Bischof von Ermland in der Zeit der NS-Diktatur - Vertriebenenbischof. Ein Schwerpunkt der Ausführungen Bendels lag dementsprechend zunächst auf Kallers Wirken in der Großstadtseelsorge im sozialen Brennpunkt Berlin-Kreuzberg. Dem 1917 aus der - territorial gesehen - riesigen Pfarrei Bergen auf Rügen nach Berlin versetzten Oberschlesier Kaller begegneten in St. Michael eine extrem hohe Mobilität - 4.000 Umzüge im Jahr in der Kirchengemeinde St. Michael -, eine große Zahl an Singles, ein enormer Rückgang der Geburtenrate, eine hohe Zahl an Mischehen. Die Diagnose Kallers unterstreicht vor allem die niedrige Rate der sonntäglichen Gottesdienstbesucher (etwa 40 %) und die geringe Zahl der Kommunikanten; dazu die erwähnte soziale Konfliktlage. Welche pastoralen Formen Kaller aus dieser Problemlage heraus in den neun Jahren seiner Tätigkeit in St. Michael entwickelte, hat er in seinem 1925 erstmals erschienen Buch „Unser Laienapostolat in St. Michael“ vorgestellt. Dort sind die Ansätze und Initiativen des Praktikers, der Kaller war, festgehalten, kein Buch großartiger Reflexionen, sondern ein Impuls für Seelsorger. Einen weiteren Akzent setzte der Referent mit seinen Ausführungen zu den Stellungnahmen Bischof Kallers zu Nationalsozialismus und Krieg, und zu seinem Engagement für die Katholische Aktion („Ihr kommt, um euch gegenseitig Mut zu machen. Ihr kommt und ruft nach Euren geistlichen Führern. Ich höre Euren Ruf: Bischof! Sei uns Führer, wir wollen Dir folgen!“ - Predigt am Diözesanwallfahrtstag 1934 in Dietrichswalde). Schließlich charakterisierte Bendel den Vertriebenenbischof Kaller, den Wallfahrer und Prediger, den Mitorganisator der außerordentlichen Vertriebenen-seelsorge, speziell sein Ver-

hältnis zu den Konzeptionen der Prälaten Albert Büttner und Adolf Kindermann für das „Vaterhaus der Vertriebenen“ in Königsstein.

Die Vorträge und Diskussionen der Tagung vermittelten auch Anregungen im Hinblick auf die aktuellen und künftigen Aufgaben der außerordentlichen Vertriebenen-seelsorge. Die Brückenfunktion der deutschen Vertriebenen bei der Schaffung einer offenen europäischen Kultur insbesondere in Richtung östliches Europa wahrzunehmen, bleibt eine seelsorgerische, pädagogische und kulturelle Aufgabe. Gegenwärtig sind wir Zeugen der schwierigen und nicht konfliktfreien Transformation nationaler Erinnerungskulturen in auch europäisch kommunizierbare und auf gegenseitiges Verständnis ausgerichtete Erinnerungskulturen. Dieser präzedenzlose Vorgang ist immer wieder von Erfolgen, aber auch von Rückschlägen gekennzeichnet. Der nicht national gebundenen katholischen Kirche kommt hier eine besondere Verantwortung zu, indem sie an der Errichtung eines europäischen Wertesystems teilnimmt und Orientierung bietet.

Im Kontext der deutschen Katholiken besitzen die Organisationen der katholischen Vertriebenen-seelsorge insbesondere in Richtung Osteuropa einen großen Erfahrungsschatz und lebendige Kontakte. Dies ist für die deutsche Bevölkerung wie für die ostmitteleuropäischen Nachbarn besonders wichtig, denn die deutsch-polnischen oder die deutsch-tschechischen Beziehungen sind durch die Zeitgeschichte (deutscher Terror im Zweiten Weltkrieg, Vertreibungen) im europäischen Maßstab besonders belastet. Historisch muss auch die katholische Kirche hier eigene Irrtümer und Versäumnisse eingestehen und an einer Wiedergutmachung teilnehmen. Gerade der deutsche Katholizismus muss eingedenk der deutschen Vergangenheit Brücken schlagen. Auch muss die Rolle der Religion in den nationalen Konflikten (etwa im deutsch-polnischen Verhältnis) differenziert und quellennah behandelt werden.

Katholisch geprägte wissenschaftliche Organisationen wie der Historische Verein für Ermland können auf ein mehr als 150 Jahre altes Miteinander von deutsch- und polnischsprachigen Katholiken zurückblicken und steuern eine differenzierte und feindbildfreie Erinnerung an europäische Gemeinsamkeiten bei. Auch schwierige Fragen (deutsche Schuld, Vertreibung durch polnische Behörden) werden hier seit Jahrzehnten in einem Klima des gegenseitigen Verständnisses bearbeitet. So ist eine besondere Kompetenz gewachsen und gegenseitiges Vertrauen entstanden, beides muss immer wieder bestätigt und gestärkt werden. Gerade auch zeitweilige Krisen – etwa im deutsch-polnischen Verhältnis seit 2002 – zeigen, dass eine solche Brückenfunktion von herausragender Bedeutung ist und Unterstützung verdient.

Gegenwärtig und noch für längere Zeit leben in der katholischen Kirche Menschen, die als Kinder und Jugendliche Vertreibungserfahrungen erlitten haben, aber infolge ihrer damaligen Jugend bzw. einer fehlenden oder einseitigen Überlieferung nur über eine bruchstückhafte Erinnerung verfügen. Auch die nächste Generation der „Nachgeborenen“ wuchs teilweise mit einem Vertreibungsschicksal im Hintergrund auf, das von Großeltern oder Eltern oft wegen persönlicher Wunden oder dem Wunsch nach Vergessen nicht thematisiert wurde. Manchmal wurden auch einseitig negative Erfahrungen (über „die Polacken“ und „die

Russen“) weitergegeben, die eine einseitige Wahrnehmung schufen. Nun, mit zunehmendem Alter stellt sich die existentielle und religiöse Frage nach dem Woher, nach den Wurzeln des eigenen Ich und der eigenen Familie. Hier liegt ein Feld von Aufgaben, die von Seelsorgern und Trägern der Bildungsarbeit wahrgenommen werden sollten, da Familien und der Einzelne oft mit solchen Themen überfordert sind. hjk

Mitgliederversammlung 2007

Im Anschluss an die wissenschaftliche Tagung fand am 9. September 2007 im Franz-Hitze-Haus in Münster die satzungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung des HVE statt. Zu Beginn gedachten die Anwesenden der seit September 2006 verstorbenen Mitglieder Hildegard Bergner-Reich, Maria Schwalke, Josef Schulz, Siegfried Holk, Helmut Kunigk, Pfarrer Georg Gollan und Dieter Kusenberger.

Anschließend berichtete der Vorsitzende Hans-Jürgen Karp über die Tätigkeit des Vorstands im abgelaufenen Jahr. Von dem Faltblatt Wendepunkte. Daten zur Geschichte Ermlands wurde eine polnischsprachige Version herausgebracht. Erschienen ist der Sammelband mit den Vorträgen der wissenschaftlichen Tagung, die der HVE aus Anlass des 500. Geburtstages des ermländischen Bischofs und Kardinals Stanislaus Hosius am 19. und 20. April 2004 im Alexander-von-Humboldt-Haus der Universität Münster veranstaltet hatte (siehe Kasten). Leider hat der Band bei den Vereinsmitgliedern eine äußerst schwache Resonanz gefunden.

Stanislaus Hosius. Sein Wirken als Humanist, Theologe und Mann der Kirche in Europa. Hrsg. von Bernhart Jähmig und Hans-Jürgen Karp (Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands, Beiheft 18). Münster: Verlag Aschendorff 2007, XI, 235 S. (36 €)

Aus dem Inhalt:

Wilhelm Ribhegge, Erasmus und die europäischen Kontakte polnischer Humanisten

Henryk Damian Wojtyńska, Stanislaus Hosius im Kreise der römischen Humanisten 1558-1560

Winfried Eberhard, „Konfessionalisierung“ als Paradigma für Ostmitteleuropa

Stefan Hartmann, Hosius und Herzog Albrecht

Teresa Borawska, Das ermländische Domkapitel zur Zeit des Hosius

Sven Tode, Zur Ausbildung und Positionierung des ermländischen Klerus unter Stanislaus Hosius

Dorothea Sattler, Ökumenische Annäherungen bei den Themen „Schriftverständnis“ und „Schriftauslegung“

Bestellungen nur beim Buchhandel oder beim Verlag

In Vorbereitung zum Druck sind:

- Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands Bd. 52 mit den Vorträgen der Allensteiner Jubiläumstagung des HVE 2006 (Jahresgabe 2007)

- Beiheft 19: Jochen Schmauch (1924-1984) – Das schriftstellerische Werk in Auswahl. Hrsg. von Walter Schimelpennig (Jahresgabe 2008)

Anmerkungen:

1 Thomas Flammer, Migration und Milieu. Die Auswirkungen von Migration auf Kirche und Gläubige am Beispiel der Arbeit des "Katholischen Seelsorgsdienstes für die Wandernde Kirche" 1934-1943. In: Kirchen im Krieg. Europa 1939-1945, hrsg. von Karl-Joseph Hummel und Christoph Kösters, Paderborn u.a. 2007, S. 399-417. Ders., Neuland auf dem Gebiet

der Seelsorge? Katholische Kirche im Land Braunschweig 1930-1945. Diss. Münster 2007 (im Druck).

2 Rafal Zytyniec, Zwischen Verlust und Wiedergewinn. Ostpreußen als Erinnerungslandschaft der deutschen und polnischen Literatur nach 1945. Olsztyn: Borussia 2007. 299 S. [Vertrieb in Deutschland, Österreich und der Schweiz: Fibre-Verlag Osnabrück]

- Karolina Lang, Zur Frage der Identitäts- und Heimatkonstruktionen der Ermländer in der Gesellschaft des westlichen Nachkriegsdeutschland von 1945-1960. Mag.-Arbeit Kassel 2005

- Ursula Wolf, Zwischen den Höfen von Warschau und Berlin. Untersuchungen zur Situation des Fürstbischofs von Ermland Ignacy Krasicki nach der ersten Teilung Polens. Mag.-Arbeit Münster 2004

- Register der ZGAE-Nachkriegsbände der ZGAE. Bearb. von Erwin Popien

- Leitfaden für Familien- und Ortsforscher. Eine Handreichung für ermländische Familienforscher und Ortschronisten

Carsten Fecker berichtete über den Stand der Arbeiten an dem Leitfaden.

Frau Dr. Relinde Meiwes stellte ihr Forschungsprojekt zur Geschichte der Katharinenwestern (1772 – 1914) vor. Die Bearbeiterin ist 1998 an der Universität Bielefeld mit einer Arbeit Katholische Frauenkongregationen im 19. Jahrhundert promoviert worden (erschienen im Campus Verlag Frankfurt/Main 2000). In Band 10 der Reihe Zeitgeschichte in Lebensbildern 2001 veröffentlichte sie ein Lebensbild der Gründerin der Kongregation der Schwestern der christlichen Liebe Pauline von Mallinckrodt (1817-1881). Es folgten Aufsätze u. a. zur katholischen Frauenbewegung und zum weiblichen Genossenschaftswesen im wilhelminischen Deutschland sowie über das Selbstverständnis der Diakonissen. Frau Meiwes führte u. a. aus:

Durch Vermittlung des HVE erteilte mir die Generalleitung der Kongregation der Schwestern von der Hl. Katharina, Jungfrau und Martyrin den Auftrag zur Erstellung einer Monographie zur Geschichte der Kongregation der Katharinenwestern von 1772 bis zum Ersten Weltkrieg. Mit dieser Arbeit soll die Studie von Barbara Gerarda Sliwiska, die sich mit der Zeit von 1583 bis 1772 beschäftigt, fortgeführt werden. Ein Anschlussprojekt für die Zeit nach dem ersten Weltkrieg ist geplant.

Ein ausgeprägtes Geschichtsverständnis der Kongregation sorgte dafür, dass die Geschichte der Katharinenwestern nicht verloren ging. Klerikern und Forschern aus dem Umfeld der Kongregation und der Ermlandforschung (Grunenberg, Boenig, Hümmeler, Wermter, Triller, Hartmann) befassen sich ebenso mit der Geschichte wie Schwestern der Gemeinschaft (u. a. Sr. Josefina Thiel, Sr. Magdalena Krebs, Sr. Brigitta Neumann, Sr. Barbara Gerarda Sliwiska). Ziel meiner Arbeit soll es nach Auffassung der Generalleitung nun sein, einen – so weit das einer Historikerin möglich ist – „neutralen Blick“ auf die bisher nur als Desiderat existierende Geschichte der Gemeinschaft nach 1772 zu werfen.

Zu Beginn steht eine Bestandsaufnahme der Konvente der Schwestern in Braunsberg, Wormditt, Heilsberg und Rössel nach der Säkularisation des Ermlandes 1772. Anhand wichtiger Zäsuren wird dann die Geschichte der Kongregation im langen 19. Jahrhundert beleuchtet werden: Dazu gehören erstens die Auswirkungen der von Joseph von Hohenzollern vorangetriebenen Fixierung auf die Mädchenbildung in den 1820er und 30er Jahren, zweitens die Aufbruchphase um die Mitte des 19. Jahrhunderts, drittens der Kulturkampf der 1870er Jahre und schließlich die Konsolidierungs- und Expansionsphase ab den 1880er Jahren mit zahlreichen Gründungen von Niederlassungen im Deutschen Reich, Finnland, England und Brasilien.

Katharinenwestern waren Pionierinnen in der Geschichte des weiblichen religiösen Genossenschaftswesens, da sie ein tätiges Leben ohne strenge Klausur bereits im 16. Jahrhundert durchsetzen konnten. An diese Tradition knüpften die Schwestern im 19. Jahrhundert an. Die Studie verfolgt nicht zuletzt das Ziel, den Beitrag der Katharinenwestern zur Entwicklung des modernen religiösen Frauengenossenschaftswesens im 19. Jahrhundert zu dokumentieren.

Anregungen, Hinweise und Kritik nehme ich gern entgegen.

Im Hinblick auf die Zukunft des HVE rief der Vorsitzende in einem ausführlichen Rückblick die wichtigsten Ergebnisse der deutsch-polnischen Tagung in Erinnerung, die der Verein aus Anlass seines 150. Gründungsjubiläums gemeinsam mit der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung und in Verbindung mit der Polnischen Historischen Gesellschaft, der Kulturgemeinschaft Borussia, vom 6. - 10. September 2006 in Olsztyn/Allenstein veranstaltet hat. Ihr Leitwort lautete: „Rückbesinnung auf Europa. Historiographie Ost- und Westpreußens im deutsch-polnischen Dialog“. Die Forschung über die historische Region Ermland, die eigenständige Kulturlandschaft des Hochstifts innerhalb Altpreußens und die Diözese in ihrem im Laufe der Geschichte mehrmals vergrößerten Umfang, steht heute vor der Aufgabe, die verengte nationale Wahrnehmung der Geschichte dieser Grenzregion im östlichen Mitteleuropa zu überwinden, regionale, ethnisch-nationale und konfessionelle Differenzierungen in den Blick zu nehmen und diese neue Perspektive in das Gesamtbild eines neuen Europa der Regionen zu integrieren.

Zwei Vorträge in der Sektion Historiographie, von denen einer in diesem Band veröffentlicht wird, befassten sich mit dem katholisch-ermländischen Selbstverständnis zweier deutscher und

Fortsetzung von Seite XIV - Randspalte

ment manifestierten Mentalität der Bevölkerung, ihrem erzwungenen Arrangement mit den changierenden Zeitläuften, ihrem charakteristischen Idiom und der ermländischen Landschaft. Das Buch erzählt nicht nur von glücklichen Momenten, sondern auch von den schrecklichen Erlebnissen des Krieges und von Konflikten, denen Ressentiments und Idiosynkrasien über Jahrzehnte hinweg eine unverwechselbare Signatur verliehen. Dabei wird nichts ausgespart, der Verfasser setzt sich ohne Tabus mit den schwierigen Kapiteln der ermländischen Geschichte des vergangenen Jahrhunderts auseinander. Der verlorene Krieg forderte seinen Tribut: Das Ermland wurde von der Roten Armee eingenommen und seine Bevölkerung der Willkür der Rotarmisten ausgeliefert, bald darauf von den Polen „übernommen“. Die einheimischen Ermländer, nunmehr als „Autochthone“ bezeichnet, ließen durchblicken, mit den „polnischen Neusiedlern“ wenig gemein zu haben und beharrten auf ihrer traditionellen regionalen Identität. Fox zeigt unmissverständlich, dass die „Autochthonen“ zwar die katholische Konfession mit den „polnischen Neusiedlern“ teilten, damit jedoch keineswegs die Übernahme des polnischen nationalen Bekenntnisses einherging und dies umso weniger, als sie vom polnischen Staat in eine inferiore soziale Stellung gedrängt wurden. Die aus Überlegenheitsdünkeln resultierende Intransigenz der übereifrigen lokalen Funktionäre verprellte die „Autochthonen“ zusätzlich. Die Willkür der polnischen Behörden und die Tabuisierung der Identität der einheimischen Ermländer tat ihrem Selbstbestimmungswillen jedoch keinen Abbruch, sie bemühten sich auch trotz der massiven Repolonisierungsmaßnahmen, ihr Deutschtum beizubehalten. Viele entschlossen sich schließlich zur Auswanderung, aber es dauerte in der Regel Jahre, bis sie gehen durften. Andere blieben vorerst, versuchten sich mit den Gegebenheiten zu arrangieren und höhere Schulen abzuschließen, um ihre beruflichen Chancen zu erhöhen. Doch dann gingen auch sie. Die Bundesrepublik Deutschland nahm sie auf, dennoch war das Leben in der neuen Heimat oft hart und verlangte den Neuankommelingen viel ab. Dem Autor gelang es, sein in Polen angefangenes Studium trotz mancher Entbehrungen erfolgreich zu beenden, eine Familie zu gründen und eine exponierte berufliche Stellung zu erreichen. Seit seiner Pensionierung engagiert sich Ulrich Fox aktiv für Menschen, die unter der NS-Herrschaft Grausames erlitten haben. Die Verbindung mit seiner alten Heimat hat er nicht verloren, sondern stets aufrechterhalten, wozu vor allem sein Wille und seine souveräne Zweisprachigkeit beigetragen haben. Der Rückblick auf sein bisheriges Leben erfüllt den Autor heute, um mit ihm selbst zu sprechen, mit „tiefer Zufriedenheit.“ Das glaubt man ihm gerne nach der Lektüre dieses faszinierenden Buchs.

Durch die persönlichen Erinnerungen und vor allem durch die Objektivität der Darstellung leistet das Buch einen eindringlichen Beitrag zur Verständigung und Versöhnung zwischen Polen und Deutschen.

Fortsetzung auf Seite XVI

Danuta Konieczny

Fortsetzung von Seite XV

eines polnischen Historikers der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und mit der gegenseitigen Durchdringung von Bekenntnis und nationaler Identifikation im kollektiven Selbstverständnis der Ermländer, was ein anderes Mosaik von Mentalitäten ergibt, als es zumeist die nationalen Historiographien darstellen.

In der Sektion Geschichtsvereine wurden vier Geschichtsvereine Ost- und Westpreußens vergleichend charakterisiert. Die Geschichte dieser vier Vereine spiegelt paradigmatisch die Vielfalt der historischen Landschaften und Bevölkerungsgruppen Ost- und Westpreußens wieder.

In der Sektion Geschichte wurden ausgewählte Themen aus dem Bereich der ethnisch-konfessionellen Auseinandersetzungen in Ost- und Westpreußen im 19. und 20. Jahrhundert behandelt.

Aspekte der unterschiedlichen Erinnerungskulturen der ehemaligen und heutigen Bewohner Ostpreußens bzw. der Wojewodschaft Ermland und Ma-

suren wurden in der Sektion Kulturelles Gedächtnis erörtert.

Eine Podiumsdiskussion ließ Einigkeit in dem Willen erkennen, die bereits praktizierte Kooperation in der wissenschaftlichen Forschung weiter auszubauen. Wichtig für die Zukunft ist ein breiter und kontinuierlicher Diskurs über die grundsätzlichen Fragen einer gemeinsamen Erforschung der Regionalgeschichte. Sinnvoll und nötig wäre auch eine bi- oder multilaterale Zusammenarbeit bei der Edition von Quellen zur Religionsgeschichte der Region.

Die Ausstellung Ermländische Ansichten. Ferdinand von Quast und die Anfänge der Denkmalpflege in Preußen und Ermland wandert weiter: Sie wurde am 22. Juni 2007 in Verbindung mit einem Kolloquium aus Anlass des 200. Geburtstags von Quast in Neuruppin eröffnet und dort bis August gezeigt. Weitere Stationen sind: Münster (September/Oktober 2007),

Marburg (November / Dezember 2007), Danzig (Mai / Juni 2008), Krakow (Juli / August 2008).

Unter TOP 2 gab der Vorsitzende einen ersten Überblick über die Ergebnisse der Mitgliederumfrage. Es folgte eine rege Aussprache. Der Vorstand wird in seiner nächsten Sitzung über die Folgerungen aus der Diskussion beraten.

Ursula Fox erstattete den Bericht der Kassiererin, stellte den Jahresabschluss 2006 vor und erläuterte die Mitgliederstatistik (TOP 3).

Den Kassenprüfungsbericht (TOP 4) verlas Gudrun Lutze. Die beantragte Entlastung der Kassiererin wurde einstimmig erteilt (bei 3 Enthaltungen).

Die Entlastung des Vorstands des Vorstands (TOP 5) erfolgte ebenfalls einstimmig (bei 3 Enthaltungen)

Unter TOP 6 war die Neuwahl eines(r) Kassierers(in) vorgesehen. Der Vorsitzende teilte mit Bedauern mit, dass Frau Dr. Ursula Fox zum Ende des Kalenderjahres 2007 vom Amt der Kassiererin zurücktreten wird. Sie war seit 1994 Kassiererin. Der Vorsitzende würdigte ihre großen Verdienste bei der Neuordnung der Verwaltung der Ver-

einskasse und bei der Sanierung der Finanzen durch regelmäßige Mahnkationen, nicht zuletzt bei der Vorbereitung, Durchführung und Abrechnung der Jubiläumstagung 2006 in Allenstein. Der Vorstand schlug Dr. Sven Tode zum neuen Kassierer vor. Der Vorgeschlagene ist 1964 in Hamburg geboren studierte in Hamburg, Norwich und Würzburg und wurde 1993 an der Universität Hamburg mit einer Arbeit über den Bauernkrieg zum Dr. phil. promoviert. 2007 hat er seine Habilitationsschrift eingereicht mit dem Titel „Gottes Wort und Volkes Stimme. Gemeindeseelsorger in Preußen 1520-1772“. Dr. Tode ist Geschäftsführer des Instituts für Firmen- und Wirtschaftsgeschichte (ifw) in Hamburg und seit zehn Jahren Mitglied des HVE. Er wurde einstimmig (bei 1 Enthaltung) zum neuen Kassierer gewählt.

Zum TOP 7 schlug der Vorstand die Wiederwahl der bisherigen Kassenprüferinnen Vera Stoll und Gudrun Lutze vor. Die Wahl erfolgte einstimmig (bei 1 Enthaltung).

Elbinger Wege

Ks. Mieczysław Józefczyk, Elbląskie Drogi 1968-1993. [Elbinger Wege 1968-1993], Elbląg 2006, Studio Poligrafii Komputerowej „SQL“ s.c. Olsztyn. 356 S., Abbildungen, Sach-, Orts- und Personenregister.

Dieses Buch ist eine Fortsetzung der Autobiographie des Elbinger Generalvikars i. R. (vgl. UEH Nr. 1/2005). In acht Kapiteln wird sein Wirken als Gemeindepfarrer an der St. Nikolai-Kirche in Elbing im kommunistischen Polen und in der Anfangszeit nach der erlangten Unabhängigkeit des Landes sehr eingehend geschildert. In den markanten Überschriften der einzelnen Abschnitte – Abwege (1968-1974), Er ist der Weg (1975-1980), Erwachen (1980-1981), Die Nacht der Wölfe (1981-1982), Nahe dem Untergrund (1982-1985), Mit offenem Visier (1986-1989), Bittere Früchte der Freiheit (1989-1992) und Holprige Anfänge der neuen Diözese (1992-1993) – kann man die *Elbinger Wege* erkennen, die Prälat Józefczyk mit den weltlichen und kirchlichen Stellen gehen musste, um seine mit viel Ehrgeiz verfolgten Ziele zu erreichen oder manchmal auch zu scheitern. Die vielen Baumaßnahmen an den während des Krieges zerstörten bzw. später erweiterten Kapellen und Kirchen mit den dazu erforderlichen Baugenehmigungen waren nur durch großen Einsatz, Kreativität und manchmal auch mit Hilfe einiger Tricks durchzuführen. Obwohl die kommunistischen Funktionäre auf Stadtebene, auch Betonköpfe genannt, oft linientreuer als die in Warschau waren, gab es vor allem dann Baugenehmigungen, wenn die geplanten Vorhaben den Anfang zum Aufbau der im Kriege zerstörten Elbinger Altstadt bildeten.

Erstaunlich ist, dass dem Pfarrer neben seiner intensiven Bautätigkeit noch Zeit für eine ordentliche Seelsorge verblieb. Wenn man allerdings zur Kenntnis nimmt, dass in St. Nikolaus sechs oder mehr Vikare gleichzeitig an der Basis wirkten, erklärt dies einiges. Die Aufgabe des Spirituals für die Vikare hat Józefczyk, der sich stets fortbildete, selbst übernommen.

Die Allensteiner Bischöfe besuchten ziemlich häufig die Pfarrei St. Nikolaus in Elbing. Als über der Sakristei eine ei-

gene Kapelle zu Ehren von St. Nikolaus errichtet wurde, hat der residierende Bischof Józef Drzazga die Konsekration selbst vorgenommen. „Mit großer Freude schaute der Bischof auf sein Wappen und die Inschrift: *Im Jahre 1972. Auf polnischem Boden - polnische Hirten*“ (S.67). Eine etwas eng gefasste Vorstellung von der Weltkirche und Verfälschung der ermländischen Kirchengeschichte. Als Bischof Tomasz Wilczyński eine Monumentalkirche als Dank für „1000 Jahre Christentum auf polnischem Boden“ in Elbing bauen lassen wollte, sprach sich Józefczyk ganz entschieden dagegen aus und hatte Erfolg. Sein Argument: Die Seelsorge kann nur in überschaubaren kleineren Gemeinden sinnvoll betrieben werden.

Ende September 1978 besuchte auch der emeritierte Apostolische Visitator Ermland Paul Hoppe St. Nikolai in Elbing, wo er von 1927 an mehrere Jahre als Kaplan gewirkt hatte. Dieser Besuch ist durch Vermittlung von Alfons Steffen möglich geworden. Alfons Steffen aus Freiburg und ehemaliger Messdiener in St. Nikolai wird in diesem Buch noch mehrfach erwähnt. Schließlich erhielt er auf Antrag der Stadt Elbing einen Orden, mit dem seine Verdienste um die Elbinger Wojewodschaft gewürdigt wurden. Später kam dann noch der kirchliche Orden *Pro ecclesia et Pontifice* hinzu.

In den Jahren 1980/81 engagierte sich Józefczyk in hohem Maße für die Bewegung der Solidarność Elbing. In seinen Predigten hat er nicht nur die vollständige Freiheit für die Kirche und den Zugang zu den Medien gefordert, sondern gleichzeitig Charakterfehler von Menschen in Polen – u. a. Mutlosigkeit, Angst und Alkoholismus – angeprangert. Als am 13. Dezember 1981 der Kriegszustand in der *Nacht der Wölfe* ausgerufen wurde, musste die Kirche den Internierten und deren Familien sehr viel seelischen Beistand leisten. Józefczyk war häufig unterwegs, auch als Delegierter der Kurie, und hat dabei seine Gesundheit ruiniert. Als er zu seinem 25-jährigen *Arbeitsjubiläum* in Elbing den Primas Glemp einlud und dieser auch seine Zusage gegeben hatte, bekam er großen Ärger mit dem residierenden erm-

ländischen Bischof Jan Oblak und „mein guter Ruf in der Kurie war dahin.“ Anschließend wurde Józefczyk von seiner Aufgabe als Seelsorger für die Werktätigen und die Elbinger Intelligenz suspendiert. Dennoch engagierte sich der Prälat auch weiterhin in der Freiheitsbewegung und war ein gefragter Prediger in den Gottesdiensten „für das Vaterland und die Solidarność.“ Sein Engagement für das Vaterland begründet er auch damit, dass sein Vater in der österreichischen Schule Deutsch lernen musste und seine Mutter zum Russischen gezwungen wurde. Als das Jahr 1989 angebrochen war und die Sitzungen am runden Tisch ihren Anfang nahmen, hat Józefczyk eindeutig Stellung bezogen und wollte nicht mit den Kommunisten verhandeln, womit er sich gegen den Gewerkschaftsführer Wałęsa stellte.

Die gewonnene Freiheit und Polens Platz in Europa machte dem Religionssoziologen – ein Zusatzstudium, das Józefczyk zusammen mit Protonotar Żolnierkiewicz von der Herz-Jesu Pfarrei in Allenstein an der ATK in Warschau gemacht hatte – große Sorgen, weil der „Jan es schwer haben wird, sich zwischen Hans und Iwan zu behaupten“ (S. 290). Aber auch Enttäuschungen über die Entwicklungen im eigenen Lande bringt der Autor zur Sprache. Der Papstbesuch in der Diözese Ermland hat keine Euphorie hinterlassen, obwohl Johannes Paul II. wegweisende Worte für die Zukunft der Gläubigen gefunden hatte. Józefczyk war davon überzeugt, dass nach dem Fall des Kommunismus die Politik und das gesellschaftliche Leben ihren eigenen und selbständigen Weg gehen würden und dass er „bei seiner Kirche bleiben kann. Ich wurde aber in einen Strudel von Problemen hineingezogen, an die ich vorher nie gedacht habe. Ich habe keine neuen Probleme gesucht, sie kamen auf mich zu und ich konnte mich nicht auf eine einsame Insel zurückziehen.“ In seinen häufig mit politischen Akzenten gehaltenen Predigten brachte der Prälat seine Sorge über die Zukunft Polens zum Ausdruck. Vieles stimmte ihn nachdenklich, weil die Entwicklung im Lande überhaupt nicht seinen Vorstellungen entsprach. „Vielleicht sollte ich meine Predigten mit politischem Ak-

zent lassen“ und mich allein auf die frohe Botschaft konzentrieren. Die intellektuell gesteuerte Einsicht, dass „das Wirken der Kirche nicht Beschäftigung mit der Politik ist, sondern Erhaltung der Werte“ (S. 315) zum Inhalt haben sollen, kommt zwar spät, kommt sie aber auch von Herzen?

Die Gründung der neuen Diözese Elbing und die Ernennung und Einführung des neuen Bischofs haben sich in einem Tempo abgespielt, das nicht im Sinne des Prälaten war. Ob die Ernennung zum Generalvikar seinen tiefsten Wünschen entsprach, kann er nur allein beantworten. Eine der ersten Amtshandlungen des neuen Bischofs war die Konsekration einer neuen Kirche auf den Schutzpatron des Bruno von Querfurt, Missionar und Patron des Preußenlandes. Józefczyk hatte dies alles schon im Vorfeld „geregelt“ und meint, dass der Name des Schutzpatrons Bruno von Querfurt „eine weitere Antwort den deutschen Gläubigen gegenüber ist, die es nicht veräußert haben, ihre neuen Kirchen unter den Schutz des heiligen Maksymilian Kolbe zu stellen.“

Im neuen Priesterseminar hat Józefczyk Vorlesungen und Seminare für Kunstgeschichte und Denkmalschutz übernommen. Neben der Theologie und Religionssoziologie war das eine weitere vertiefte Disziplin, die er seiner langjährigen Bautätigkeit und Beschäftigung mit der Baugeschichte der alten Hansestadt Elbing verdankte.

Die Einfassung des Buches ist in ein Puzzle-Spiel gelegt, was wohl andeuten soll, dass die Arbeit eines Seelsorgers sehr vielfältig und vielseitig ist und im Laufe des Lebens zu einem gelungenen Gesamtwerk werden kann. Auf der Vorderseite des Buchumschlages ist eine große Menschenmenge zu erkennen, die sich vor und hinter einem Baldachin scharf und während einer Fronleichnamprozession unterwegs ist. Das graue Puzzlestückchen, das sich unter dem Baldachin befindet, verdeckt den Priester und das Allerheiligste vollkommen. Viele Deutungen sind möglich. Die freie Stelle kann andeuten, dass Gott unsichtbar ist, dass er aber im Zentrum unseres Lebens steht und dass er ohne Unterbrechung in sein Volk und in die Geschichte hineinwirkt.

Ulrich Fox